

Zeitschrift:	Der freimüthige und unparteiische schweizerische Schulbote
Band:	- (1832)
Heft:	20
Artikel:	Gedanken über Knabenschulen in Städten, gegründet auf Beobachtung und Erfahrung
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-865752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der schweizerische Schulbote. N^o 20.

Gedanken über Knabenschulen in Städten, ges gründet auf Beobachtung und Erfahrung.

Geschrieben 1823.

'Εμοὶ μὲν ταῦτα δοκοῦνται εστίν, οὐδὲ τάδε.

Quand deux personnes qui pensent, sont d'accord,
sens s'être donné le mot, il y a beaucoup à parier
qu'elles ont raison. Voltaire.

E i n l e i t u n g .

Erziehung und Unterricht der heranwachsenden Menschheit war zu allen Zeiten bei mehr und minder gebildeten Völkern eine der wichtigsten Angelegenheiten. Denn obgleich jeder Mensch in gewissem Sinne sein eigner Erzieher und Lehrer ist, so wird er doch, durch die Einsichten und Erfahrungen Anderer geleitet, eine höhere Stufe der Bildung und Tüchtigkeit erreichen. Wie allgemein die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit und dem Nutzen einer solchen Leitung sei, leuchtet aus den Anstalten hervor, die allenthalben nach Maßgabe der vorhandenen Kräfte und der Bildung zu diesem Zwecke gemacht worden und gemacht werden. Sollte man nicht glauben, nach so langen und vielen Untersuchungen, Proben und Erfahrungen seien alle Punkte dieses Faches so sonnenklar und zweifellos, daß nirgends mehr die geringste Verschiedenheit der Ansichten sich zeigen müßte, daß das Ganze der Erziehungs- und Unterrichtslehre in allen Fächern und nach allen Rücksichten ausgearbeitet, begründet, begrenzt und abgetheilt wäre? Allein dem ist nicht also. Vielleicht in keinem Fache des menschlichen Wissens und Treibens herrscht eine solche Mannigfaltigkeit der Ansichten, was die Menge der immer über diesen Zweig

der menschlichen Thätigkeit erscheinenden Schriften aufs augenscheinlichste beweist.

So nachtheilig auf der einen Seite eine solche Verschiedenheit der Ansichten über einen so wichtigen Gegenstand ist, so vortheilhaft ist sie auf der andern und tief in der menschlichen Natur gegründet. Es hat damit dieselbe Bewandtniß, wie mit den religiösen Vorstellungen. Die so unendliche Verschiedenheit des menschlichen Geistes, die wahrscheinlich so groß ist, wie die Verschiedenheit der Gesichtsbildung, bringt die verschiedenen Ansichten hervor. Und dies ist der Wille des Schöpfers. Was wäre die Folge, wenn die Menschen die Wahrheit so klar und gewiß gleichsam in Händen hätten, daß sie diese zur Einsicht nur öffnen dürften, daß kein Zweifel entstehen könnte? Der Geist würde in eine unermeßliche Trägheit und Unbeweglichkeit versinken; Unthätigkeit wäre die unausbleibliche Folge; geistige Ruhe ist geistiger Tod; stehendes Wasser fault. Bewegung, Thätigkeit soll in der geistigen und körperlichen Welt herrschen; sie ist die Quelle alles Schönen und Guten, wie auch freilich alles Schlechten und Bösen, das zum Vorschein kommt. Auch aus diesem Zwange zur Thätigkeit, aus dem redlichen Streben nach dem Guten bei den verschiedensten Ansichten, und nicht bloß aus Eigennutz und Herrschsucht sind erklärbar die widersprechendsten Erscheinungen unserer und aller Tage, die höchste Anstrengung, der regste Eifer, wahre Aufklärung und Licht zu verbreiten, auf der einen Seite, auf der andern die Anwendung aller Macht, das leiseste Schleichen im Finstern, das so gewaltig hervordringende Licht zu verdunkeln und zu allmähligem, unmerklichem Verlöschen zu bringen. Diese Nothwendigkeit des beständigen Kampfes zwischen Irrthum und Wahrheit, Finsterniß und Licht, Bösem und Guten, kann uns beruhigen, wenn auch in einer so wichtigen Angelegenheit, wie die Bildung der Jugend ist, die Meinungen sich nicht vereinigen.

Glücklicherweise erstreckt sich die Verschiedenheit ver-

Ansichten nicht über das ganze Erziehungs- und Unterrichtswesen, ja nicht einmal über die wichtigsten Punkte desselben. Denn giebt es wohlemand, der auch schon reiflich über die Erscheinung der Menschen auf diesem Erdenrunde nachgedacht hat, dem nicht ausgemacht sei, die Bestimmung des Menschen auf dieser Erde ist, daß er tüchtig sei, alle die Pflichten zu erfüllen, welche ihm seine Verhältnisse aufladen, als Mensch, Bürger, Vater, Berufsmann u. s. w., daß er in seiner Lage Alles beitrage, was den hohen Endzweck, zu welchem Gott die Menschen auf die Erde gesetzt, die Beglückung der Menschheit durch Tugend, befördern kann, und daß er sich dadurch auf seinen höheren Beruf vorbereite. (Joh. v. Müller: Was ist der Werth des Mannes, wenn nicht Geschicklichkeit zu möglichst Vielem, Genügsamkeit mit möglichst Wenigem, und Entschlossenheit zu Allem?) Dieses hohe Ziel muß bei allen Einrichtungen zur Bildung des Menschen unverrückt vor Augen behalten werden. Und da die Schule Vorbereitung aufs Leben ist, so muß Alles, was darin vorgenommen wird, nach diesem hohen Ziele gerichtet sein. Alle Nebungen, alle Arbeiten der Schule lassen sich unter folgende vier Hauptgesichtspunkte zusammenfassen:

Der Schüler muß zur Erfüllung seiner Pflichten aufgemuntert und erwärmt werden. Pflichtliebe ist die Quelle der Pflichttreue.

Die Geisteskräfte des Schülers müssen entwickelt und geübt, geschärft und gestärkt werden. Der geübte Geist ist das Werkzeug des Menschen bei allen seinen Unternehmungen; dieses muß er führen lernen.

Jeder Schüler soll sich Angewöhnnungen eigen machen, ohne welche das Leben mit seinen Geschäften genussloser und mühseliger wird.

Der Schüler muß mit einer Masse von Kenntnissen und mit Fertigkeiten ausgerüstet werden, welche, nach der jetzigen Einrichtung der Lebensordnung, sein künftiger Beruf vorausseht. Gewisse Fertigkeiten und Kenntnisse sind allen Berufsarten unentbehrlich, sind allgemeines Bedürfniß.

Die Richtung des Willens nach dem anerkannten Wahnen und Guten ist ein Geschäft, das die Schule mit dem elterlichen Hause theilt. Ehe das Kind die Schule besucht, weiß es, was recht und gut ist in seinem Kreise; und wenn es dasselbe nicht übt, so ist dies nicht Mangel an Wissen, sondern Mangel an Wollen und durch Sinnlichkeit verhindertem Können. Sind nicht die kleinen Listen, welche das stumme, noch kriechende Kind anwendet, Beweis, daß es ein Gesetz kennt? Besteht die Mehrzahl der Schüler einer Klasse aus Kindern wohlgeordneter Haushaltungen, so können diese einen guten Geist in die Schule bringen; die Mehrzahl Ungezogener legt der Entstehung eines solchen Geistes der Ehre die größten Hindernisse in den Weg. Überhaupt erfordert es weniger eigentlichen Unterricht, um das Gute zu üben, als Darstellung des Lebens edler Menschen, und vorzüglich Ehrlichkeit gegen uns selbst. Denn die Richtschnur, nach welcher wir über Recht und Unrecht, über Gut und Böse entscheiden können, ist ins Herz eines jeden mit so kräftigen, deutlichen und unzweideutigen Bügen eingegraben und unser göttlicher Lehrer und seine Jünger haben sie in so klaren und verständlichen Worten ausgedrückt, daß wir selten irren und fehlen, wenn wir es nicht absichtlich wollen. Denn wer ist von Natur so beschränkt und vernachlässigt, daß ihm nicht sonnenklar sein sollte der Sinn der Worte: „Aus allem Volk wer Gott fürchtet und „Recht thut, ist ihm angenehm. — Daran werde ich erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe habt untereinander. — Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. — Seid fröhlich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. — Alles, was ihr wollt, daß die Menschen euch thun, das thut auch ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten.“ Die Aufgabe des Lehrers und Erziehers ist nur, daß er seinen Zögling diese verständliche Sprache in seinem Innern fertig lesen lehre, daß er sie ihm aus dem Beispiele Anderer deutlich mache, daß er ihn durch die Vorfallenheiten im Schulleben anleite, sich selbst

nicht absichtlich zu täuschen, sondermehrlich gegen sich selbst zu sein. Celui qui a besoin de conseil touchant la probité, ne mérite pas qu'on lui en donne. Hierüber kann im Ernst keine doppelte Meinung Statt finden. Da spricht, entscheidet, befiehlt mit lauter, jedem verständlicher, mit billigender oder verdammender Stimme der Gott im Innern!

Nicht minder vereinigen sich die meisten Stimmen, wenigstens aller derjenigen, welche diesem Gegenstand ihr Nachdenken gewidmet haben, über die Nothwendigkeit der Entwicklung und Uebung des Geistes; denn nur mit Anlagen und Fähigkeiten wird der Mensch geboren, nicht mit Geschicklichkeiten und Fertigkeiten; diese müssen aus jenen herausgebildet werden. Daher sollen alle Schulen ohne Ausnahme Uebungsstätten sein, in welchen die Anlagen und Fähigkeiten entwickelt, der Geist zur Aufmerksamkeit, zum Beobachten, zum Nachdenken, zum Festhalten des Gesehnen, Gehörten und Gedachten geleitet und angehalten wird. Die Art, wie die Schularbeiten mit dem Lehrling behandelt werden, sollen ihm eine Anweisung sein, wie er in späteren Jahren andre Geschäfte zu betreiben habe; zweckmäßige Uebungen geben ihm gleichsam die Form, nach welcher er andre Gegenstände vornehmen solle. Wo der Schüler nicht so geführt wird, da wird er abgerichtet, nicht unterrichtet; da hat er nur das Gegebene inne; aber die Kraft, weiterhin sein eigner Führer und Lehrer zu sein, wird ihm fehlen. Diese Kraft, einen Gegenstand festzuhalten, nach allen Seiten zu betrachten und zu untersuchen, wird ihn auch in sein übriges Leben begleiten; sein so gebildeter Geist kann ihm sagen, was Noth thut für ihn, kann ihn seine Umstände, Verhältnisse, Kräfte, innere und äußere, beurtheilen, erkennen und diesem Allem gemäß sein ganzes Thun und Lassen einrichten lehren. Daraus entsteht die wahre Aufklärung; sie kann — wenn's nicht geschieht, ist's nur seine Schuld — ihn vor der Sucht bewahren, aus Nichtkenntniß seiner selbst über Stand und Verhältnisse, in die er nicht paßt, sich zu erheben, in solche, die er nicht zu erfüllen vermag; sie kann ihm vor

dem Käbel bewahren, fliegen zu wollen, ohne Flügel zu haben. Ein so geübter, gebildeter Geist, im Verhältniß zum Alter, soll mit dem Schüler die Schule verlassen und ihn auf die Bahn stellen, um selbstthätig sein Schicksal zu schaffen. Diese Bildung des Geistes ist Bedürfniß aller Menschen, von der höchsten Stelle durch alle Abstufungen herab bis zu der niedrigsten, ihr ganzes Leben hindurch.

Das Sprichwort: Gewohnheit ist die andre Natur, — Beweiset die Nothwendigkeit guter Angewöhnungen. Gewohnheit macht schwere Arbeit leicht, ja Leiden erträglich. Es giebt allgemeine Angewöhnungen, die Keiner ohne Nachtheil entbehren kann, für die man nur in der Jugend empfänglich ist, die man später mit der größten Anstrengung kaum erwirkt. Giebt es irgend ein Verhältniß des Lebens, das durch Selbstüberwindung, durch Gehorsam, durch Arbeitsliebe, durch Fleiß, durch Ordnung und Reinlichkeit nicht leidlicher und angenehmer gemacht wird? Ist es nicht ein herrlicher Gewinn, wenn der Knabe an einförmigen, oft langweiligen Schulgeschäften sich gewöhnt und vorbereitet, auf seiner künftigen Laufbahn solche Geschäfte unverdrossen und mutig vorzunehmen? Haben nicht auch die anziehendsten Arbeiten, sowohl des Geistes als des Körpers, Vieles an sich, dessen man gern überhoben wäre? Und wenn wir nicht die Kraft haben, dieses mutig anzugreifen und standhaft durchzuführen, wie unerfreulich ist unser Leben? Wie nöthig ist Ergebung in nicht zu ändernde Verhältnisse? Ordnung und Reinlichkeit giebt Allem Reiz, macht auch das Unansehnliche ansehnlich, und sie sind kein Naturtrieb, sondern eine Frucht langer Angewöhnung. — Die Sorge, solche Angewöhnungen dem Schüler beizubringen, sind des Lehrers mühsamstes und verdrücklichstes Geschäft, um so mehr, da seine Strenge in kleinen Sachen gar oft für Eigensinn und Mächteteit ausgedeutet wird. Aber unter Kleinen ist nichts klein; es ist verhältnismäßig groß, groß und wichtig für die Kleinen. Es ist freilich an sich eine Kleinigkeit, ob ein Schüler Eine Aufgabe mache oder nicht mache;

diese Eine Unterlassung wird seinen Kenntnissen eben keinen großen Abbruch thun. Aber nicht aus diesem Gesichtspunkte ist die Sache anzusehen. Führt nicht der erste Schritt zum zweiten, dritten und vierten? Ist es eine Kleinigkeit, ob es ihm gleichgültig sei, eine Pflichtarbeit zu erfüllen? Ob ein Schüler eine versäumte Stunde entschuldige oder nicht entschuldige, hat eben nicht viel auf sich; aber Nachlässigkeit, Nichtbeachtung nützlicher, nothwendiger Einrichtungen ist keine Kleinigkeit; der Hang Geseze zu umgehen, seinem Vorgesetzten zu trozen, der ist verderblich, dem muss entgegengearbeitet werden, damit er nicht aus dem Knaben in den Mann übergehe.

Ganz anders verhält es sich aber mit den Geschicklichkeiten, Fertigkeiten und Kenntnissen, womit die Schule ihren Zögling für seine künftige Lebensbahn aussattieren soll. Wenn Belebung zum Guten, wenn Bildung und Kräftigung des Geistes, wenn die Nothwendigkeit guter, erleichternder Angewöhnungen auf der Natur der menschlichen Seele gegründet sind und darum zu allen Zeiten, in allen Schulen, so lange Menschen Menschen bleiben, als Zwecke des Unterrichts verfolgt werden müssen, so kann diese Dauer nicht allen Fächern des menschlichen Wissens, an denen der Geist geübt und gestärkt werden soll, zugesichert werden. Denn diese werden von dem Wechsel der Zeiten, dem Gang der Ereignisse, des Handels, des Gewerbefleisches, und von den dadurch hervorgebrachten Verhältnissen der Menschen bestimmt. Alle bedürfen eines bis auf einen gewissen Grad gebildeten Geistes; aber nicht alle haben dieselben Kenntnisse und eine gleich große Masse derselben nöthig. Diese Einsicht ist seit mehr als einem halben Jahrhunderte die Veranlassung zu Errichtung von Anstalten gewesen, worin junge Leute zu bestimmten Berufssarten vorgebildet werden sollten. In großen Staaten, in volk- und geldreichen Städten finden sich schon Mittel zu Einrichtungen, wo die Bedürfnisse einzelner Stände besser ins Auge gefaßt werden können. Da sieht man Schulen, worin die höhern Stände

die Vorbildung auf ihren künftigen Beruf erhalten, Gelehrten Schulen; da sieht man Bürgerschulen, worin die Bedürfnisse des Bürgerstandes näher berücksichtigt werden; Schulen für Kaufleute, Krieger zu Land und zur See. Aber in kleinen Städten, wo die Bevölkerung zu gering oder die Hülfsquellen zu schwach sind, da kann diese scharfe Trennung in Gelehrten- und Bürgerschulen nicht vorgenommen werden. Da sollen die künftigen Gelehrten, Staatsmänner, Richter, Aerzte, Lehrer, reiche Bürger, die das Bedürfniß höherer Bildung fühlen und den innern Reichthum mit dem äußern verbinden möchten, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker, Krämer und Taglöhner die Vorbildung auf ihren einstigen Beruf erhalten. Da sollen die Schulen auf den doppelten Zweck hinarbeiten, Gelehrte und Bürger vorzubilden. Die Nothwendigkeit, beide Endzwecke in Einer Anstalt zu erreichen, ist die Klippe, an welcher viele Schulen dieser doppelten Natur — Amphibien, die an keinem Orte ganz zu Hause sind — scheiterten; diese Nothwendigkeit ist die Ursache, woraus in kleinen Städten häufigere Veränderungen in den Schulen vorgenommen werden, als in großen, wo die Anstalten getrennt sind. Auch geschehen diese Veränderungen selten mit der gehörigen Ruhe und mit reifer Überlegung, gehen darum nicht aus den Bedürfnissen der zu Unterrichtenden hervor, sondern mehr aus vorübergehenden Ansichten, besonders derer, welche das große Wort führen. Beweise dieser Behauptung liefert die Geschichte der Schulen kleiner Städte. Denn bald gewannen die Freunde des gelehrt Standes die Oberhand; das Latein füllte einen großen Theil der Schulstunden aus, die übrigen Fächer wurden gleichsam blos geduldet und oft auch als Geduldetes behandelt. Was war die Folge? Die zum Gelehrtenstande bestimmten erreichten einigermaßen ihren Zweck, die Bürger verließen die Schule mit einseitiger Bildung des Geistes, aber arm an Kenntnissen und Fertigkeiten, welche die Bahn erforderte, die sie nun betreten sollten. Daher Unzufriedenheit des Bürgerstandes. Bald lehrte die Erfahrung das

Unzweckmässige und Unzulängliche der Einrichtung. Nun sprang man auf das andre Neuherrn; das Latein trat in den Schatten; die nothwendigen, brauchbaren, nützlichen Fächer, die sogenannten Sachkenntnisse, drängten sich hervor; anstatt zu unterrichten, stopfte und füllte und überfüllte man. Was war die Folge? Ein nachtheiligeres Ergebniß als vorher! Bei der erstenen Einrichtung wurde der Geist doch in einem gewissen Grade gebildet und die Fähigkeit erworben, sich selbst bestmöglichst das Mangelnde nachzuholen; bei der letztern war nicht auf Uebung der Kraft hingewirkt worden, und weil die angehäuften Kenntnisse keine Grundlage, keinen Stützpunkt hatten, schwanden sie, wie sie gekommen, und so war der Gewinn geringer als bei der ersten Einrichtung. So stand man wieder auf dem Punkt, von welchem man ausgegangen; keine Klasse fand ihre Erwartung erfüllt; beide sahen ihre Bedürfnisse unbefriedigt. Ganz natürlich. Jede sah nur auf ihre Verhältnisse, auf Eine Seite; die andre wurde nicht beachtet. Beide verfehlten den Punkt, in welchem die beiderseitigen Bedürfnisse sich vereinigen müssen, und beide Zwecke müssen erreicht werden! Immer bleibt die große Aufgabe: „Wie läßt sich Bildung der Geisteskräfte und Einsammlung nothwendiger Kenntnisse so miteinander verbinden, daß alle auf ihren Beruf zweckmäßig vorbereitet werden?“

Die Erfahrung, die tägliche, die neuste, lehrt, daß diese Aufgabe nicht gelöst ist. Die Lösung derselben aber scheint durch die seit dem Anfange dieses Jahrhunderts durch den Gang der großen Weltbegebenheiten gänzlich veränderte Lage der Bürger der Städte immer dringender zu werden. Welche Veränderungen in den Verhältnissen der Handwerker, die weitaus die Mehrzahl der Bewohner in den Städten ausmachen, hat nicht das unser Zeitalter auszeichnende Bestreben hervorgebracht, die Naturwissenschaften, vorzüglich die Mathematik, aus dem Kreise der Gelehrten, welche bis dahin ausschließlich im Besitz derselben waren, in viele Arten der Gewerbe, in die meisten Zweige des

Kunstfleißes einzuführen! Eine Folge dieses Bestrebens sind die Fabriken, die in das Gebiet beinahe aller Handwerke und Berufsarten eingreifen. Aber welchen erschütternden Stoß brachten dem Handwerksstande der Städte die alles umkehrenden Staatsumwälzungen bei, die sich auch auf die Bürgerlichen Verfassungen und Einrichtungen und Zwangsanstalten in den Berufsarten erstreckt haben! Die Vorrechte der Städte gaben Wahrheit dem Sprüchwoorte: „Das Handwerk hat einen goldenen Boden!“ In Zukunft wird kein Handwerk mehr einen goldenen Boden haben ohne goldene Kenntnisse und Geschicklichkeiten! Denn nie mehr werden zurückkehren die Zeiten, wo die Bürger der Städte das Recht hatten, jeden, der außer ihren Thoren wohnte, mit seinen versertigten, oft viel vollkommneren und oft noch wohlfeilern Arbeiten auszuschließen, wo sie die Betreibung der meisten städtischen Gewerbe auf dem Lande hindern konnten, wo sie durch Zwang den Mitbürgern ihre Arbeiten aufzubürdeten. Beinahe alle Verhältnisse haben sich geändert. Freiheit des Handels und der Gewerbe ist anerkannt, und wird es bleiben, da sie Grundsatz des Staates ist und der Staat aus der erweiterten, erhöhten Thätigkeit grösseren Vortheil zieht. Offen stehen nun die Thore jedem, der etwas Rechtes versteht. Ein weites Feld ist geöffnet der Thätigkeit guter Köpfe, welche bisher durch Gesetze gesesselt waren.

Die Folgen dieser Veränderung liegen schon am Tage. Wie mancher Handelsdiener ist nun Herr, während sein voriger Herr geschäftlos sitzt! Wie mancher geschickte Handwerksgeselle, der die rechte Hand seines Meisters war, hat nun Arbeit in Fülle, während sein ehemaliger Meister daran nach seufzet! Die Bevölkerung der Städte hat ein ganz anderes Aussehen bekommen; in den meisten treiben nun viele Fremde selbstständig ihr Wesen, da solche vorher nur abhängig darin lebten. Auf diese Erscheinungen gründen sich die lauten Klagen der Bürger in den Städten über den Verfall ihrer Handwerke. Und beklagenswerth sind die,

welche im langen Genusse der hergebrachten Vorrechte eine Aufhebung derselben nicht ahnend sich auf ein solches Ereigniß nicht vorbereitet hatten, und nun zu alt dem Drang nicht widerstehen können, während die Neuangesiedelten im kräftigsten Mannesalter ihren Beruf recht gut verstehen, mit großer Thätigkeit sich in demselben vervollkommen und Arbeiten liefern können, deren Güte und Schönheit sie empfehlen, und vielleicht auch durch eine gewisse Gefälligkeit und Dienstfertigkeit sich Eingang verschaffen, die der für überflüssig hielt, dem der Absatz der Erzeugnisse seines Kunstleibes durch Zwangsgesetze gesichert war.

Diese Entfesselung der guten Köpfe, diese Einsetzung in Rechte, die dem Außerstädter nicht mehr entrissen werden weder können noch dürfen, droht dem Altstädter noch weit mehr in der Zukunft. Indem sie des Landmanns Thätigkeit anspornt, treibt sie ihn auch an, sich nach Mitteln zu seiner Ausbildung umzusehen. Wie viele wohlhabende Bewohner des Landes schicken mit großer Aufopferung ihre Söhne nach den Städten, um Kenntnisse zu erwerben, deren Wichtigkeit Mancher von denen, die an der Quelle sitzen, in seinem alten Laume kaum ahnet, sich noch gar darüber verwundert und mitleidig lächelt! Auch dem Minderbegüterten reicht der Geist der Zeit hiebei freundlich die Hand durch allgemeine Verbesserung der Landschulen. Wenn aus jedem ansehnlichen Dorfe auch nur Ein durch Geist und Kraft hervorragender und darum unternehmender Kopf sich einem städtischen Beruf widmet und sich dann in einer Stadt niederläßt, wie groß muß der Zudrang sein! Und dies ist noch keine übertriebene Voraussetzung!

Kann man diesem Gang der Zeiten widerstehen, wider diesen Alles mit fortreißenden Strom schwimmen? Unmöglich! Zurück geht es hierin nicht mehr. Wer nicht untergehen will, muß den Balken ergreifen, der ihn ans Land bringen kann. — Ein freier Spielraum der Thätigkeit und des Gebrauchs der Geisteskräfte ist nun Allen geöffnet; gestürzt sind die hemmenden Schranken und Feder gilt nur,

was er ist. Für den Altbürger giebt es nur noch Ein Mittel, sich zu halten und neben dem Ausbürger bestehen zu können, und dies ist: bestmögliche Ausbildung in seinem Berufe. Es ist nicht mehr die Frage, ob der Städter lernen wolle oder nicht wolle, sondern ob er allein zurückbleiben wolle, während Andre, die vorher nicht gelernt haben, keine Opfer zu Erwerbung von Kenntnissen scheuen; ob er brodlos sitzen und Andern den Verdienst überlassen wolle. Hier handelt es sich wahrhaftig nicht mehr ums Wollen, sondern ums Müssen, und vorzüglich: was er lernen müsse.

Es ist noch ein wichtiger Grund, der die Befähigung der Bürger zur geschickten Führung ihres Berufes dringend verlangt: die Sorge für die Erhaltung der Stadtgüter und der ferneren Stiftungen. Werden die Bürger nicht so vorgebildet, daß sie mit den unter ihnen sich ansiedelnden Ausbürgern wenigstens gleichen Schritt halten oder sie übertreffen, so ist Verdienstlosigkeit und deren unmittelbare Begleiterinn, Brodlosigkeit, die natürliche Folge. Sie selbst können sich nicht erhalten, und so schöpfen sie aus den Quellen der öffentlichen Unterstützungen, die bei der sich immer vergrößernden Anzahl der Verzehrer immer färglicher fließen und ohne nothwendige Haß erzeugende Strenge nach und nach versiegen müssen. — Die Bemerkung ist der Aufmerksamkeit und reifer Überlegung der Vorsteher in Städten, welchen die Besorgung der Stadtgüter anvertraut ist, höchst würdig. Denn bei dem an so vielen Orten noch so schwach atmenden Geiste der Vermächtnisse in unsren Zeiten ist wohl kaum zu hoffen, daß dieser Geist den versiegenden Quellen neue Nahrung zuführen, und die Früchte des eignen Fleisches zur Unterstützung fremder Untauglichkeit da hingeben werde. Daher ist es strenge Pflicht, die Gemeingüter und Stiftungen zu erhalten, welche der Vorfahren frommer Sinn für edle Zwecke gegründet und geäusnet hat. Und was ist dem Zweck solcher Stiftungen angemessener als Anstalten, worin der junge Bürger zweckmäßige Vorbereitung zu geschickter Führung seines Berufes findet? Es ist

ein Erfahrungssatz, daß, je größer die Anzahl geschickter, mit nützlichen Kenntnissen ausgerüsteter Schüler in einer Schule ist, desto geringer wird in späteren Jahren die Anzahl der Bewohner in Unterstüzungsanstalten sein! Und keine Verwendung wohltätiger Stiftungen liegt so tief in der Bestimmung derselben, als die, welche die Quelle der Untauglichkeit und der Verarmung stopft, keine reichlichere Zinsen!

Alle diese Veränderungen, die so gewaltig und tief in das Leben der Städte, besonders der kleineren, einwirken, sollten sie nicht eine Aufforderung sein, Alles anzuwenden, um den nachtheiligen Folgen, so viel als möglich, vorzubeugen? Sollten sie nicht auch eine Aufforderung sein zu prüfen: Sind die Schulen, die Bildungsstätten der jungen Bürger, gemäß den Bedürfnissen der Zeit, dem Drange der Umstände und dem erhöhten Kampfe mit dem Leben eingerichtet? Neben und schärfen sie nicht bloß den Geist, entwickeln sie nicht bloß die Anlagen und Fähigkeiten, sondern geschieht dies auch an Gegenständen des Wissens, die in naher Verbindung mit den Geschäften des Lebens stehen, und rüsten sie den Schüler auch mit Kenntnissen und Fertigkeiten aus, die ihm in der Zukunft unentbehrlich und nützlich sind? Wird die jetzt so kostbare Zeit, mit beständiger Festhaltung des großen Zweckes der Entwicklung und Uebung des Geistes, so benutzt, daß auch nebenbei eine schöne Masse gemeinnütziger, in allen Verhältnissen des Lebens zum Vortheil und zur Unnehmlichkeit dienender Kenntnisse eine Mitgabe des Unterrichts ist? Lernt der Schüler für das Leben, nicht bloß für die Schule? Wird der Knabe zu dem hingeleitet, was er als Mann braucht? Kurz, werden die Hülfsquellen, die vom Staate, von den Gemeinden fließen, nicht auf dürre, keinen Gewinn gebende Halden, sondern auf fruchtbaren, reichen Ertrag versprechenden Boden geleitet?

(Die Fortsetzung folgt.)
